

STEFAN BURBAN

IM ANGESICHT DER NIEDERLAGE



ATLANTIS

A. Stefan

Inhalt

Prolog

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

Zwischenspiel 1

18

19

Zwischenspiel 2

20

21

22

23

Zwischenspiel 3

24

Epilog

Weitere Atlantis-Titel

STEFAN BURBAN

IM ANGESICHT
DER NIEDERLAGE

ATLANTIS

Eine Veröffentlichung des
Atlantis-Verlages, Stolberg
März 2022

Alle Rechte vorbehalten.

Druck: Schaltungsdienst Lange, Berlin

Titelbild: Allan J. Stark
Umschlaggestaltung: Timo Kümmel
Lektorat und Satz: André Piotrowski

ISBN: 978-3-86402-149-7

Dieses E-Book ist auch als Paperback überall im Handel
erhältlich
sowie als Hardcover direkt beim Verlag.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.atlantis-verlag.de

Prolog

Commodore Michail Kuslow tippte im hoffnungslosen Bemühen, sich seine Nervosität nicht anmerken zu lassen, nervös mit den Fingerspitzen auf die Lehne seines Kommandosessels.

Die Lichter auf der Brücke des Schweren Kreuzers TKS LIVERPOOL waren gedämpft, wenig mehr als eine Notbeleuchtung. Inzwischen hatten sich Kuslows Augen zwar an das dämmrige Licht gewöhnt, eine adäquate Lichtquelle wäre ihm jedoch erheblich lieber gewesen. Er langweilte sich zutiefst. Bei diesem Licht konnte man nicht einmal lesen. Ein Umstand, der den Commodore zusätzlich frustrierte.

Kuslow fröstelte. Die Lebenserhaltung war im Zuge der Operation ebenfalls gedämpft worden, damit die LIVERPOOL nicht mehr Energie abstrahlte als unbedingt notwendig. Der Schwere Kreuzer der Hermes-Klasse und seine sechs Begleitschiffe lagen nun schon geraume Zeit auf der Lauer. Im Asteroidenfeld des Bortus-Primus-Systems wirkten sie lediglich wie sieben Trümmer inmitten Tausenden anderer. Die Illusion war so perfekt, wie sie unter den gegebenen Umständen sein konnte. Er hoffte, es würde ausreichen. Die

Täuschung musste nicht lange gelingen. Nur lange genug. Was seine Gedanken wieder einmal zu dem Mann an seiner Seite brachte. Dem Mann, dessen Uniform ihn von den übrigen Offizieren auf der Brücke auf geradezu penetrante Weise abhob. Der Mann war für Kuslow ein Störenfried, der nicht hierher gehörte. Bedauerlicherweise war er hier derjenige, der eigentlich das Sagen hatte.

Der schwarz gekleidete MAD-Offizier mit den glatt frisierten braunen Haaren und der Hakennase erinnerte Kuslow unangenehm an eine Krähe. Der Mann strahlte eine unnatürliche Ruhe aus, eine Ruhe, die der Commodore nicht ganz nachvollziehen konnte. Immerhin waren seine Schiffe aufgrund der Informationen hier, die der Geheimdienstoffizier beschafft hatte. Sie warteten nun schon seit acht Tagen unter minimaler Energiesignatur.

Acht Tage.

Acht Tage, in denen seine Leute im Prinzip nichts anderes tun konnten als Däumchen drehen. Nicht einmal Kampfübungen konnte er ansetzen, um seine Mannschaften ein bisschen auf Trab zu bringen, da sie hierfür Energie auf einige Systeme legen mussten, was zwangsläufig ihre Energiesignatur erhöht hätte. Die Männer und Frauen wurden langsam unruhig. In den letzten zwei Tagen hatte es drei Schlägereien gegeben, was kein Anzeichen besonderer Streitlust war, sondern schlicht Ausdruck der Frustration.

Ihre Beute hätte schon vor fünf Tagen hier auftauchen sollen. Es war eigentlich pure Idiotie, noch länger auszuharren, doch der MAD-Offizier bestand darauf. Und Kuslows Vorgesetzte waren bedauerlicherweise derselben

Meinung. Dieser Einsatz dauerte exakt so lange, wie der MAD-Offizier es befahl. Keine Sekunde weniger.

»Sie sind ein wenig überfällig, nicht wahr?!«, suchte Kuslow das Gespräch.

»Sie kommen schon«, entgegnete der MAD-Offizier gelangweilt und begutachtete betont unauffällig eine Konsole an der Wand.

Kuslow verstand den Wink und verfiel erneut in brütendes Schweigen. Der Mann war ein Rätsel. Er war auf seinem Schiff aufgetaucht mit einem Befehl in der Hand und der Anweisung, Kuslows Kampfgruppe für die Dauer mehrerer Wochen direkt dem Befehl des MAD zu unterstellen. Der MAD-Offizier hatte sich nicht mal vorgestellt. Eigentlich eine Frage der Höflichkeit. Er kannte dessen Namen immer noch nicht. Auf eine entsprechende Frage Kuslows hin hatte der Mann einfach geantwortet, je weniger der Commodore wisse, desto besser. Der Mann war Captain, aber damit erschöpfte sich Kuslows Wissen um seinen mysteriösen Gast auch schon. Der Commodore wusste nicht einmal genau, auf wen oder was sie eigentlich warteten. So eine Frechheit. Ein Kommandant sollte im Bilde sein, welche Gefahren auf die Männer und Frauen unter seinem Befehl warteten.

Aber wenn das Oberkommando wollte, dass sie warteten, dann warteten sie eben ... und warteten ... und warteten ...

Die taktische Konsole meldete sich mit einem durchdringenden Ton zu Wort und Kuslow hatte alle Mühe, nicht überrascht zusammenzuzucken.

»Kontakt«, meldete Jäger, sein taktischer Offizier.

»Meldung!«, verlangte Kuslow sofort.

»Ich orte sieben, ich wiederhole, sieben Kontakte. Vier große Brocken und drei kleinere. Sind eben an der südlichen Nullgrenze eingetroffen und beschleunigen schnell ins innere System.«

»Haben Sie das Schwerkraftfeld bereits erreicht?«

»Positiv. Die haben ein ganz schönes Tempo drauf.«

Der MAD-Offizier tauchte mit all seiner düsteren Präsenz direkt neben Kuslows Kommandosessel auf und brachte das Kunststück zustande, zum selben Zeitpunkt gleichgültig und selbstzufrieden zu wirken.

»Wie wäre es denn *jetzt* mit einigen Hintergrundinfos«, hakte Kuslow nach. Dieselbe Frage hatte er in den letzten Tagen immer und immer wieder gestellt. Ohne Erfolg. Der MAD-Offizier hielt dicht. Halb erwartete er, dass seine Bemühungen auch diesmal wieder auf taube Ohren stoßen würden. Doch zu seiner Überraschung antwortete sein Gegenüber.

»Die dicken Brocken sind Transportschiffe. Sie dürfen unter keinen Umständen zerstört werden. Ihre ... Fracht ... ist enorm wichtig. Die drei anderen Schiffe sind umgebaute Frachter. Sie dienen den Transportern als Geleitschutz. Ihre Feuerkraft ist größer, als es für Schiffe dieser Kategorie typisch wäre, aber sie können es auf keinem Fall mit einem halben Dutzend Schwere Kreuzer aufnehmen. Ihr Bedrohungspotenzial ist also minimal.«

»Was zum Teufel tun wir eigentlich hier?«

»Fragen Sie sich nicht, was sieben Schiffe so weit hier draußen zu suchen haben? Sämtliche Handelsrouten sind weit weg.«

Kuslow überlegte. »Aber die RIZ ist nur einen Katzensprung entfernt.«

Der MAD-Offizier lächelte bei Kuslows überlegter Schlussfolgerung. Eine beunruhigend gefühlskalte Geste. »Allerdings. Und was fällt Ihnen dazu ein?«

»Sieben zivile Schiffe, die sich verdächtig nahe an ruulanisch kontrolliertem Gebiet aufhalten«, ließ Kuslow seine Gedanken schweifen. »Piraten?«

»Sklavenjäger«, verbesserte der MAD-Offizier, seine Mundwinkel zu einer Grimasse des Abscheus verzogen. Es war die erste echte Gefühlsregung, die Kuslow an dem Mann wahrnahm.

Sklavenjäger waren inzwischen ein ernst zu nehmendes Problem. Piraterie stellte schon lange keine gewinnbringende Einnahmequelle mehr dar. Das Risiko überwog den zu erwartenden Profit bei Weitem. Die Raumflotte patrouillierte sämtliche Handelsrouten und selbst ein kleiner Kreuzer war den meisten Piratenschiffen überlegen.

Aus diesem Grund hatten sich viele Piraten neue Betätigungsfelder gesucht, um schnell an Geld zu kommen. Der Krieg gegen die Ruul brachte vielen den erhofften Geistesblitz: Sklaven! Es war allgemein bekannt, dass die Slugs ständig auf der Suche nach Sklaven für ihre Schiffe waren. Die Kriegsverluste der ruulanischen Stämme machten es für den Feind dringend notwendig, seine Bestände an Lebewesen kontinuierlich aufzufüllen.

Und skrupellose Individuen nutzten diese Marktlücke gnadenlos aus. Sie überfielen abgelegene Ortschaften auf Hinterwäldlerplaneten und verschleppten die Bevölkerung.

Zuerst griffen sie hauptsächlich auf Planeten benachbarter Völker zurück: Sca'rith, Nerai, Meskalno und Til-Nara. In den letzten Monaten überfielen sie jedoch zunehmend menschliche Kolonien. Es war ein ernst zu nehmendes Problem. Und für die Sklavenjäger ein sehr profitables Geschäft. Sklavenschiffe waren die einzigen nicht-ruulanischen Schiffe, die sich gefahrlos der RIZ nähern oder sie sogar durchqueren durften. Die Ruul waren auf sie angewiesen und die Sklavenjäger wussten dies genau.

Hoher Gewinn bei relativ geringem Risiko. Handelsrouten zu schützen, war eine Sache, das Militär war jedoch nicht stark genug, um jede noch so kleine Ortschaft auf jeder abgelegenen Welt zu schützen. Eine Lücke, derer sich die Sklavenjäger nur zu bewusst waren. Darüber hinaus bewiesen sie ein bemerkenswertes Talent dafür, sich stets die schwächsten Kolonien für ihre Überfälle herauszupicken. Und sie schlugen ausgerechnet immer dann zu, wenn die entsprechende Welt gerade von einer Patrouille besucht worden und mit einer Rückkehr in nächster Zeit nicht zu rechnen war. Es wurde inzwischen in Erwägung gezogen, dass die Sklavenjäger über Insiderinformationen verfügten. Auch enge Kontakte zu den letzten Rebellen, den sogenannten Kindern der Zukunft, wurden nicht mehr ausgeschlossen. Es gab sogar Theorien, nach denen die Kinder der Zukunft den Sklavenhandel nicht nur förderten, sondern ihn sogar selbst initiiert hatten, um ihrem schwindenden Einfluss entgegenzuwirken und ihre Taschen zu füllen beziehungsweise ihren Operationen mit dem Erlös neuen Schwung zu verleihen. Selbst wenn es sich nur um eine Theorie handelte, so prognostizierte diese doch eine

Bedrohung, die das Militär auf keinen Fall dulden durfte. Kuslow selbst gab nicht viel auf Gerüchte. Er warf dem MAD-Offizier einen schrägen Seitenblick zu. Die Anwesenheit seines geheimnisvollen Gastes ließ jedoch plötzlich Raum für allerlei Spekulationen.

»Sie meinen, diese Transporter sind voller ...«

»... Menschen«, vollendete der MAD-Offizier den Satz. »Sie stammen von einem Überfall vor drei Wochen auf die Casdan-Kolonie. Die Sklavenjäger sind hier, um die Fracht an einige ruulanischen Schiffe zu übergeben.«

Kuslows Kopf zuckte hoch. »Die Ruul kommen hierher?«

»Keine Panik«, beruhigte der MAD-Offizier ihn. »Die Schiffe werden nicht kommen. Ein Kollege von mir hat sich mit einem anderen Kreuzer-Geschwader um dieses Problem gekümmert. Es wird niemand kommen, der uns stört. Diese Mistkerle dort draußen warten vergebens. Sie gehören uns.« Er zwinkerte Kuslow vielsagend zu. »Besser gesagt, Ihnen. Wir sind hier, um diese Schiffe aufzubringen.«

»Was ist mit dem Geleitschutz?«

»Wir brauchen mindestens ein Schiff intakt. An Bord dieser Schiffe sind Informationen, die meine Vorgesetzten benötigen. Ansonsten ist das Ihre Show, Commodore.«

Der MAD-Offizier trat einen Schritt hinter Kuslows Kommandosessel, die Hände hinter dem Rücken verschränkt. Der Commodore war dankbar für den Freiraum, den der Mann ihm ließ. Er atmete einmal tief durch, bevor er seine Befehle gab.

»Com, Signal an die übrigen Schiffe. Systeme hochfahren. Volle Kraft voraus. Sobald wir aus dem Trümmerfeld kommen, fächerförmig ausschwärmen und klar Schiff zum

Gefecht. Taktik, alle Waffen aktivieren, Torpedorohre laden und Mündungsklappen öffnen. Und übermitteln Sie der NEU-DELHI, sie soll sich bereit machen, auf mein Kommando ihre Jäger auszuschleusen.«

Die Beleuchtung auf der Brücke der LIVERPOOL wurde schlagartig heller. Kuslow kniff reflexartig die Augen zusammen ob des ungewohnten Lichtes. Auf Knopfdruck hin baute sich über seiner Lehne das taktische Hologramm auf mit den sieben Schiffen, die sich schnell dem Zentrum des Schwerkraftfelds näherten, und seinen eigenen sieben Einheiten, die wie ein Schwarm Piranhas aus dem Asteroidenfeld stießen.

Noch während er das Hologramm begutachtete, zeigten die Sklavenschiffe erste Reaktionen. Die Schiffe gingen auf Gegenkurs zu seinen Einheiten und gaben Vollschieß. Die drei zu Kampfschiffen umgebauten Frachter zeigten jedoch deutlich höhere Beschleunigungswerte als die vier großen Transporter und ließen diese schnell hinter sich. Die Transporter versuchten aufzuschließen, doch es war vergebens.

»Befehl an die NEU-DELHI. Jäger ausschleusen!«

Die TKS NEU-DELHI war ein älterer Träger der Achilles-Klasse. Auf Kuslows Befehl hin öffneten sich die Hangartore des Schiffes und zwei Zerberus-Geschwader zu je zwölf Jägern stoben ins All. Die kleinen Schiffe formierten sich paarweise und schwärmten nach Steuer- respektive Backbord aus, um die flüchtenden Schiffe in die Zange zu nehmen. Dabei konzentrierten sie sich vor allem auf die großen Transporter, um im Notfall deren Antriebe ausschalten zu können.

»Com, ein Signal auf einem Breitbandkanal. Ich will, dass mich jedes dieser Schiffe empfangen kann.«

»Aye, Sir. Sie können sprechen.«

»Achtung! Achtung!«, sprach Kuslow mit volltönender Stimme. »Hier spricht Commodore Michail Kuslow an Bord des terranischen Schweren Kreuzers LIVERPOOL. Dieser Ruf gilt den nicht registrierten, fliehenden Schiffen direkt voraus. Sie stehen unter dem Verdacht der Piraterie und des Sklavenhandels. Ich stelle Sie hiermit allesamt unter Arrest. Stoppen Sie die Antriebe und deaktivieren Sie sämtliche offensiven und defensiven Systeme. Sollten Sie sich weigern, werden wir das Feuer eröffnen.«

Der letzte Satz war im Prinzip nur eine leere Drohung. Kuslow würde nie das Feuer auf Schiffe voller gefangener Zivilisten eröffnen. Die Kommandanten der Sklavenschiffe wussten dies jedoch nicht. Und es war ihnen schmerzhaft bewusst, dass ihre eigene Eskorte sie im Stich ließ, während sechs schnelle Hermes-Kreuzer und zwei Zerberus-Geschwader Jagd auf sie machten. So trafen sie die einzig logische Entscheidung.

»Sir, die vier Transporter setzen die Beschleunigung auf null und deaktivieren die Schilde«, meldete Commander Valerie Michaels, seine XO.

»Signal an die VALENCIA, die ALEXANDRIA und die HAWK. Sie sollen die Transporter in Schach halten und ihre Marines an Bord schicken, um die Besatzungen festzusetzen. Die NEU-DELHI soll zurückbleiben und die Kaperung mit ihren Jägern absichern. Die anderen Schiffe sollen uns folgen.«

Die drei Kampfschiffe der Sklavenjäger hatten bereits einen deutlichen Vorsprung und waren sogar noch immer

dabei, diesen auszubauen. Sie steuerten direkt auf die nördliche Nullgrenze zu, um in die RIZ zu flüchten. Selbst Hermes-Kreuzer hätten es unter diesen Bedingungen sehr schwer, sie einzuholen, bevor es ihnen möglich war, aus dem System zu springen. Doch Kuslow hatte noch einen Trumpf im Ärmel. Und jetzt war genau der richtige Zeitpunkt, um diesen einzusetzen.

»Com, Signal an die KOBRA. Zeit, um loszuschlagen.«

Kuslow beobachtete sein taktisches Hologramm aufmerksam, während sein ComOffizier hektisch in sein Headset sprach. Die entsprechende Reaktion ließ nicht lange auf sich warten.

Hinter dem zweiten Planeten des Systems schoben sich plötzlich zehn weitere Kontakte in Sensorreichweite. Kuslow verzog den Mund zu einem gehässigen Grinsen, als die übrigen Kreuzer seiner Kampfgruppe dem feindlichen Verband den Weg abschnitten.

Auf Bitten des MAD-Offiziers hatte er einen Teil seines Kommandos dort postiert. Vor acht Tagen hatte er sich noch keinen Reim auf diese Maßnahme machen können. Nun ergab sie durchaus Sinn. Die Sklavenjäger saßen im Schwerkraftfeld in der Falle. Ohne Möglichkeit, eine der beiden Nullgrenzen des Systems zu erreichen. Kuslows Achtung vor seinem Gast wuchs, als ihm bewusst wurde, dass der Mann die Handlungen ihrer Gegner vorhergesehen und bereits im Vorfeld vereitelt hatte. Dieser Offizier war sehr gefährlich. Zum Glück stand er auf ihrer Seite.

Die drei Kampfschiffe wendeten, um sich mit ihren Verfolgern zu befassen. Wer auch immer dort das Kommando innehatte, rechnete sich im Gefecht mit drei

Kreuzern wohl höhere Chancen aus als im Gefecht mit zehn Kreuzern.

»Feind nähert sich. Perfekte Dreiecksformation«, meldete Lieutenant Jäger.

»Wir brauchen mindestens eines intakt«, flüsterte der MAD-Offizier so leise, dass nur Kuslow ihn zu hören imstande war. »Zwingen Sie sie zur Kapitulation.«

»Können Sie mir auch sagen wie?«

»Statuieren Sie ein Exempel.«

Gar keine schlechte Idee. Kampf bis zum Tod war zwar ein heroischer Grundsatz, doch nur schwer aufrechtzuerhalten, wenn man mit ansah, wie sich ein befreundetes Schiff in Rauch auflöste, und man selbst nur einen Knopfdruck davon entfernt war, dessen Schicksal zu teilen.

Er widmete seine ganze Aufmerksamkeit dem taktischen Hologramm. Aber wen sollte er erledigen und wen verschonen? Am liebsten wäre es ihm, den Anführer der Sklavenjäger lebendig in die Finger zu bekommen, doch wie sollte er herausfinden, auf welchem Schiff dieser zu finden war? Die drei Schiffe waren inzwischen mit Bezeichnungen versehen. Das Schiff an der Spitze war mit Alpha gekennzeichnet, das Schiff zu dessen Rechten mit Beta, das andere mit Gamma. Und ihre Formation formte ein exakt gleichseitiges Dreieck.

Er überlegte noch, als das Schiff mit der Bezeichnung Gamma die Geschwindigkeit ein ganz klein wenig verringerte, sodass die beiden anderen Schiffe – von den Kapitänen mit Sicherheit unbemerkt – ein wenig Distanz aufbauten und die Formation auseinanderzogen.

Erwischt!, grinste Kuslow. Wenn man auf eines vertrauen konnte, dann auf die Feigheit von Piraten und Sklavenjägern.

»Com, noch mal einen Breitbandkanal öffnen.«

»Sprechen Sie, Commodore.«

»An die drei Piratenschiffe! Stoppen Sie sofort und ergeben Sie sich. Das ist unsere letzte Warnung.«

Als Antwort auf Kuslows Aufforderung tauchten neun rot blinkende Symbole auf dem Hologramm auf, die von den gegnerischen Schiffen ausgingen und schnell in Richtung der drei Schweren Kreuzer beschleunigten.

»Torpedos im Anflug«, meldete Jäger. »Einschlagpunkt in etwa zwölf Minuten.«

Falsche Antwort, ihr Trottel.

»Flakbatterien Feuer frei, sobald die Flugkörper in Reichweite sind. Befehl an die MÜNCHEN und die TOULOUSE, wir konzentrieren unsere Salven. Alpha und Beta sind die Ziele. Gamma unter keinen Umständen beschießen.«

Die einkommenden Torpedos wurden von den Flaks der Schweren Kreuzer unter Dauerfeuer genommen, sobald sie nahe genug waren. Einer nach dem anderen geriet ins Kreuzfeuer der Schiffe und verging in einem Schrappnellschauer. Für Kuslows Einheiten bestand nie auch nur die geringste Gefahr.

Jetzt bin ich dran.

»Feuer frei!«

Die drei Kreuzer feuerten insgesamt siebenundzwanzig Torpedos auf die Schiffe der Sklavenjäger ab. Die umgebauten Frachtschiffe des Gegners zeigten ein Verhalten, das stark an Panik erinnerte, als sie ihre

Formation auflösten und auseinanderstoben. Kuslow entblökte seine Zähne zu einem gehässigen Grinsen, denn er wusste, dass die Aktion sinnlos war.

Den Kapitänen der drei Schiffe gelang es, acht Torpedos abzuschütteln. Eine beachtliche Leistung, doch bei Weitem nicht gut genug. Die Schiffe mit der Bezeichnung Alpha und Beta vergingen in zwei grellen Explosionen. Sie hörten buchstäblich von einer Sekunde zur nächsten auf zu existieren.

Der MAD-Heini wollte ein Exempel? Jetzt hat er eines.

Mit einmal Mal fand sich das letzte feindliche Schiff allein und verlassen wieder. Kuslow vermochte sich durchaus vorzustellen, wie verletzlich sich der Kommandant im Moment fühlen musste.

»Sir?«, meldete sich der Offizier an der Com zu Wort.
»Man wünscht Sie zu sprechen.«

Na also.

»Durchstellen.«

Das taktische Hologramm wurde ersetzt von der mürrischen, narbenübersäten Miene eines überraschend jungen Mannes. Selbst über die Comverbindung konnte Kuslow den Hass des feindlichen Kommandanten beinahe körperlich spüren.

»Mit wem spreche ich?«, verlangte Kuslow zu wissen.

»Captain Daniel Rads.«

Dass der Mann sich tatsächlich als Captain bezeichnete, löste in Kuslow ein Gefühl der Übelkeit aus. Er zwang den Brechreiz hinunter und konzentrierte sich auf sein Gegenüber.

»Captain, Ihre Schwesterschiffe sind zerstört und die Transportschiffe, für die Sie verantwortlich waren, sind aufgebracht. Ich fordere Sie ein letztes Mal auf, sich zu ergeben.«

»Was bieten Sie mir also an?«

»Ihnen anbieten?« Die Frechheit des Mannes raubte Kuslow den Atem. Er wollte schon etwas Bissiges erwidern, als er die Präsenz des MAD-Offiziers erneut neben seinem Kommandosessel spürte.

»Tote Männer geben keine Antworten mehr.«

Eine einfache Aussage. Und doch zutreffend. Piraterie und Sklavenhandel waren beides Vergehen, auf die die Todesstrafe stand. Natürlich hatten betreffende Delinquenten theoretisch das Recht auf ein ordentliches Verfahren und eine angemessene Verteidigung. In der Praxis sah das jedoch so aus, dass ein Schiffskommandant, der ein Piraten- oder Sklavenschiff aufbrachte, an Ort und Stelle ein Standgericht anberaumen durfte - mit ihm selbst als vorsitzendem Richter, Flottenoffizieren als Beisitzer, einem Flottenoffizier als Ankläger und zu guter Letzt einem Flottenoffizier als Verteidiger.

Es verstand sich von selbst, dass das Urteil daher immer gleich lautete: Tod im Weltraum. In der Regel wurde das Urteil innerhalb einer Stunde nach Schließung der Sitzung vollstreckt.

Und damit hatte Kuslow nicht das geringste Problem. Nur stellte ihn das in diesem besonderen Fall vor eine nicht geringe Komplikation. Sollte er Rads keinen Ausweg anbieten, ließ er diesem gar keine andere Wahl, als bis zum Tod zu kämpfen, egal wie aussichtslos die Sache auch war.

Der Tod in einem explodierenden Raumschiff war dem langsamen, qualvollen Tod im Weltraum jederzeit vorzuziehen. Normalerweise wäre Kuslow nur zu gern bereit, ihm diesen Gefallen zu tun. Jedoch beinhaltete – laut dem MAD-Offizier neben ihm – die Datenbank von Rads' Schiff Informationen, die der MAD unbedingt haben wollte, ganz zu schweigen davon, dass man vorhatte, die Besatzung einem Verhör zu unterziehen. Ein schwieriges Problem, jedoch besaßen Kommandanten im Feld, was Strafzumessung betraf, ein wenig Entscheidungsspielraum.

»Falls Sie sich ergeben und kooperativ zeigen, werde ich dafür sorgen, dass man sie in einer Strafkolonie interniert.« Bei jedem einzelnen Wort drohte Kuslow die Galle hochzukommen.

»Wie lange?«

»Wie lange? Lebenslänglich natürlich.«

Rads lachte unterdrückt auf, doch Kuslow bemerkte einen deutlichen Ansatz von Nervosität in dessen Tonfall.

»Nicht sehr erstrebenswert.«

»Aber Sie und Ihre Männer würden leben.«

»Vergessen Sie's.« Das Hologramm wurde dunkel. Rads hatte die Verbindung unterbrochen.

»Na toll! Und jetzt?«

»Das feindliche Schiff bezieht Angriffsposition«, meldete Jäger. »Befehle, Sir?«

»Warten Sie noch, Mr. Jäger.« Kuslow wandte sich an den MAD-Offizier. »Vorschläge?«

»Ich gebe zu, ich bin jetzt auch ein wenig überfragt. Damit hatte ich ehrlich gesagt nicht gerechnet.«

»Mr. Jäger, können Sie das Schiff ausschalten, ohne es zu zerstören?«

Bevor der taktische Offizier antworten konnte, kam erneut ein Ruf von der Kommunikationskonsole. »Sir? Wir werden wieder von dem feindlichen Schiff gerufen.«

Kuslow wechselte einen verwirrten Blick mit dem MAD-Offizier. »Durchstellen!«

Anstelle von Rads' Gesicht erschien jedoch ein deutlich älteres. Im Hintergrund bemerkte er den heftig zappelnden Möchtegern-Captain, wie er sich im Griff dreier muskulöser Besatzungsmitglieder wand.

»Bitte nicht schießen. Wir ergeben uns. Bitte nicht schießen. Rads wurde soeben als Captain abgesetzt. Wir akzeptieren Ihre Bedingungen.«

Na also.

»Stoppen Sie Ihren Antrieb und deaktivieren Sie sämtliche Waffen und die Schilde. Versammeln Sie sich dann in der Offiziersmesse und erwarten Sie die Ankunft unserer Marines. Und keine Waffen. Wenn meine Leute auch nur eine Waffe sehen, ist mein Angebot hinfällig.«

»Verstanden.« Das Hologramm wurde erneut dunkel.

Kuslow gönnte sich den Luxus, sich zu entspannen und hörbar zu seufzen.

»Commander Michaels, schicken Sie die Marines an Bord und sichern Sie das Schiff. Nachdem das erledigt ist, lassen Sie Rads und seinen XO unter Bewachung zu mir bringen.«

Er schwenkte seinen Kommandosessel herum, um dem MAD-Offizier zu mustern.

»Und jetzt?«

»Und jetzt?!« Der MAD-Offizier lächelte humorlos. »Jetzt fängt der schwierige Teil erst an.«

1

»Fallen in den Normalraum zurück, Commodore.«

»Ausgezeichnet, Lieutenant Mendez. Com, senden Sie unser IFF-Signal und den diplomatischen Code. Sobald die Bestätigung eintrifft, Ms. Mendez, steuern Sie den dritten Planeten an.«

»Aye-aye, Sir.«

Commodore Vincent DiCarlo, Kommandant des Nemesis-Schlachträgers TKS LYDIA, streckte sich in seinem Sessel. Die Fahrt war lang und anstrengend gewesen und er war froh, endlich ihren Bestimmungsort erreicht zu haben. Vor allem dass er endlich seine Passagiere los wurde, stellte ihn über alle Maßen zufrieden. Diplomatische Missionen waren an sich schon öde genug, aber als persönliches Taxi für die terranische Delegation benutzt zu werden, stellte eine eklatante Verschwendung von Ressourcen dar, insbesondere da man ihn über die Natur ihrer Mission bis dato völlig im Unklaren gelassen hatte. Und als wäre das nicht genug, hatte er nicht einmal sein volles Geschwader mitnehmen dürfen, sondern war angewiesen worden, fünf Schiffe auszuwählen, die die LYDIA begleiten durften. Seine Wahl war auf die beiden Schwere Kreuzer der Night-Klasse POTESKIN

und LAS VEGAS, den Schweren Kreuzer der Sioux-Klasse THUNDERBOLT sowie die beiden Zerstörer AGGRESIVE und VIOLENT gefallen.

»Sir?«, meldete Lieutenant Junior Grade Archibald Vestoccio an der ComStation. »Das Asalti-Verteidigungskommando und die MacAllister-Raumüberwachung heißen uns willkommen und bitten uns, eine Parkposition über der Kolonie einzunehmen. Zwischen den anderen Delegationen.«

Den anderen Delegationen?

»Bestätigen Sie die Anweisung. Kurs nehmen auf den dritten Planeten und melden Sie uns dem örtlichen Wachgeschwader an. Nicht, dass noch jemand nervös wird.«

Das MacAllister-System stellte eine Kuriosität innerhalb des Terranischen Konglomerats dar und genoss einen Sonderstatus. Nach der ruulanischen Invasion des Asalti-Systems hatte man den überlebenden Asalti den zweiten Planeten übereignet und ihnen gestattet, dort eine Kolonie zu errichten. Der zweite Planet, den die neuen Eigentümer Neu-Asalti getauft hatten, genoss nun den Status einer souveränen Nation, während der dritte Planet eine menschliche Kolonie beherbergte. Man musste sich also bei Eintritt ins System sowohl bei den Asalti anmelden als auch bei der terranischen Raumüberwachung.

Das System umfasste insgesamt acht Planeten, wobei nur MacAllister II und III bewohnbar waren. MacAllister I war ein öder Klumpen Fels ohne Ressourcen, Bodenschätzen oder eine atembare Atmosphäre. MacAllister IV, V und VI waren Eiswüsten ohne beziehungsweise mit giftiger Atmosphäre. MacAllister VII war ein Gasriese und die Atmosphäre des

achten Planeten war eine tödliche Mischung aus Methan und verschiedenen anderen hochgiftigen Gasen.

Die Asalti-Kolonie wuchs unglaublich schnell und beherbergte inzwischen weit über hunderttausend Asalti. Dafür war nicht nur die rasante Geschwindigkeit verantwortlich, mit der dieses Volk sich fortpflanzte, sondern auch die Tatsache, dass der Planet zum Magneten wurde für alle Asalti, die sich zum Zeitpunkt der Invasion nicht in ihrem heimatlichen Sonnensystem aufgehalten hatten.

Das war aber nicht das eigentlich Erstaunliche an den neuen Bewohnern von MacAllister II alias Neu-Asalti. Der ehemalige Asalti-Widerstand hatte sich enorm gemausert und stellte nun ein eigenständiges Militär von beachtlicher Schlagkraft dar. Sehr zum Verdruss vieler älterer Mitglieder dieses Volkes. Doch dies war eine Entwicklung, die sich weder rückgängig machen noch verhindern ließ. Zu viele sagten sich, es dürfe nie wieder so etwas vorkommen wie im ursprünglichen Asalti-System. Zu diesem Zweck versorgten ihre menschlichen Verbündeten sie mit allen Arten von Waffen und Schiffen.

Die Asalti-Flotte zählte inzwischen über vierzig Schiffe. Ihre schwersten Kaliber, auf die die Asalti überaus stolz waren, stellten zwölf Schwere Kreuzer der Sioux-Klasse dar. Darüber hinaus verfügten sie noch über eine Anzahl Leichter Kreuzer, Zerstörer und Fregatten.

Dies geschah natürlich nicht ganz uneigennützig. Das MacAllister-System lag dem strategisch wichtigen Serena-System am nächsten – weniger als dreißig Lichtjahre südlich –, und würde es den Ruul gelingen, irgendwann die Fortress-Linie zu überwinden, würde das MacAllister-System

als einer von mehreren Militärstandorten, die volle Wucht des ruulanischen Angriffs zu tragen haben. Indem man die Asalti massiv aufrüstete, schuf man eine Verteidigungsallianz innerhalb des Konglomerats, die personell nicht zu Lasten der Menschen ging. Die Asalti würden also einen Teil des feindlichen Angriffs auffangen. Das langfristige Ziel bestand darin, die Asalti industriell und technologisch so weit zu bekommen, dass sie in der Lage waren, Waffen, Schiffe und Fahrzeuge selbst zu produzieren. Mehrere orbitale Werften und bodengestützte Fabriken waren bereits in Planung.

Die TKS LYDIA beschleunigte schnell ins innere System mit Kurs auf MacAllister III. Der Flug würde fast zwei Stunden dauern, doch die Sensoren fingen bereits jetzt äußerst interessante Daten auf und speisten sie auf DiCarlos taktisches Hologramm ein. Demzufolge war der Orbit des Planeten äußerst geschäftig.

»Teilen Sie Botschafter Pommeroy mit, dass wir MacAllister erreicht haben und uns zügig dem dritten Planeten nähern.«

Vestoccio beugte sich geschäftig über seine Konsole und sprach gedämpft in sein Headset, bevor er sich wieder seinem Kommandanten zuwandte. »Sir? Botschafter Pommeroy bittet Sie in den Besprechungsraum zu einer allgemeinen Einweisung, falls Ihre Zeit es gestattet.«

»Na endlich. Wurde auch langsam Zeit, dass jemand es für nötig hält, mich einzuweihen, worum es geht.« Vincent erhob sich aus seinem Sessel. »Mr. Ivanov, Sie haben die Brücke.«

»Aye, Sir«, bestätigte sein Erster Offizier.

Vincent verließ die Brücke seines Flaggschiffs in dem Bewusstsein, dass es sich in guten Händen befand. An die Ressentiments und den Ärger, den er während der Kommandoübernahme seines Schiffes vor so vielen Jahren mit Ivanov gehabt hatte, dachte er heute nur noch schmunzelnd mit einem nicht geringen Anteil ehrlichen Humors. An den unsicheren, ständig wütenden Offizier von damals erinnerte heute nichts mehr. Der Mann hatte sich nicht nur den Respekt der Offiziere an Bord, sondern auch den der Mannschaft hart erarbeitet und seit damals nie enttäuscht.

Die Marines vor dem Konferenzraum standen instinktiv stramm, als sich Vincent näherte. Er nickte beiden freundlich zu, bevor er den Raum betrat. Es waren fast alle Plätze besetzt und die Anwesenden warteten offenbar nur noch auf ihn.

Botschafter George Pommeroy hatte für sich das Kopfende des Tisches in Anspruch genommen. Eigentlich in Regelbruch, da dieser Platz für gewöhnlich dem Schiffskommandanten zustand, doch Vincent ließ den Mann ausnahmsweise gewähren und nahm zu seiner Rechten Platz. Neugierig ließ er den Blick über die Versammelten schweifen. Einige kannte er bereits persönlich oder dem Namen nach.

Konteradmiral Okuchi Nogujama vom MAD war ihm natürlich ein Begriff; jeder Offizier und Soldat kannte den Geheimdienstchef. Neben ihm saß Lieutenant Colonel David Coltor, der ihn lächelnd mit einem persönlichen Nicken begrüßte. David und Vincent verbanden viele gemeinsame Erlebnisse. Erinnerungen an die Zeit, als die Ruul die LYDIA

gekapert hatten, drängten sich plötzlich in den Vordergrund. Blinzelnd vertrieb er die ungewollten Gedanken und zwinkerte dem befreundeten Geheimdienstoffizier zu. An Coltors Seite saß Captain Jonathan Clarke, den Vincent noch nicht kannte; dieser war ebenfalls vom MAD.

Es folgten noch eine Reihe Berater, Assistenten und Adjutanten Pommeroys, deren Namen zu merken sich Vincent nicht die Mühe gemacht hatte. Bis auf einen: Frank Hahlbach, Pommeroys persönlicher Assistent und dessen allgegenwärtiger Schatten. Tatsächlich konnte er sich nicht erinnern, Pommeroy je ohne den Mann begegnet zu sein. Trotz hoch entwickelter Augenkorrekturmethode trug der Mann eine Brille auf der Nase und wirkte sehr introvertiert. Er erhob nie die Stimme und versuchte, möglichst nicht aufzufallen. Dennoch war er immer da und versorgte mit seiner unaufdringlichen Art Pommeroy ständig mit nützlichen Informationen oder Hintergrundinfos zum derzeit aktuellen Diskussionsthema.

Den Abschluss bildeten zwei breitschultrige und überaus kompetent wirkende Offiziere. Ihr Körperbau wirkte jeweils so kompakt und durchtrainiert, ihre Haltung so identisch, dass sie automatisch als Brüder durchgegangen wären, und das, obwohl sie sich ansonsten kein bisschen ähnlich sahen.

Beide trugen die Insignien eines Majors am Revers sowie die Abzeichen der jeweiligen ROCKETS-Teams. Der Linke war ihm zu Beginn ihrer Reise als Major Scott Ferguson vorgestellt worden, ROCKETS-Team Panther. Der andere hieß Major Alan Foulder, ROCKETS-Team Gepard. Obwohl die beiden Offiziere völlig ruhig und entspannt auf ihren Stühlen saßen, bekam Vincent bei ihrem Anblick eine Gänsehaut. Sie

wirkten selbst entspannt äußerst gefährlich und definitiv in der Lage, jeden im Raum zu töten, ohne dabei sonderlich ins Schwitzen zu geraten.

»Nun, da wir vollzählig sind«, begann Pommeroy mit deutlichem Seitenblick auf Vincent, der allerdings von einem freundlichen Lächeln gemildert wurde, »können wir ja anfangen.«

Obwohl der Flug hierher einige Wochen gedauert hatte, hatte Vincent kaum die Gelegenheit gefunden, sich mit Pommeroy zu unterhalten oder den Mann kennenzulernen. Das war nicht unbedingt Pommeroy's Schuld, wie sich Vincent insgeheim eingestand. Er war dem Mann vielmehr gezielt aus dem Weg gegangen. Diplomaten und Politiker waren nicht sein Ding. Und Pommeroy war beides.

Der Mann bekleidete ein hohes Amt als ziviler Militärexperte und Spezialist für Interspezies-Beziehungen im Kabinett der derzeitigen Präsidentin Gabriele Tyler. Die Präsidentin hielt – wenn man den Gerüchten Glauben schenken konnte – große Stücke auf ihn.

Pommeroy wirkte zu jedem Zeitpunkt adrett und gepflegt. Vincent bezweifelte, dass es auch nur ein Haar gab, das sich nicht an dem für es bestimmten Platz befand. Sein schwarzes Haar war zu einem Seitenscheitel frisiert, sein Anzug in einem aristokratischen Blau gehalten.

»Einige von Ihnen«, fuhr der Botschafter fort, »wissen bereits, worum es sich bei unserer Mission handelt.« Sein Blick streifte wie zufällig die Geheimdienstoffiziere. Vincent wusste die Geste zu schätzen. Der MAD war also bereits eingeweiht, was ihn nicht unbedingt wunderte. Es gab nur

sehr wenig, wovon der MAD nichts wusste. Gut möglich, dass sie diese Operation sogar initiiert hatten.

»Wir laufen das MacAllister-System an, um Geschichte zu schreiben.« Er betätigte einen Knopf an der Seite und über dem Konferenztisch erschien ein durchsichtiges Hologramm. Interessiert beugten sich die Anwesenden vor. Es handelte sich um einen Kartenausschnitt der Milchstraße, mit Fokus auf den Frontverlauf mit den Ruul. Was Vincent dabei aber besonders ins Auge stach, war die Tatsache, dass der Frontverlauf nicht nur Menschen und Til-Nara einschloss, sondern auch Nerai und Sca'rith – die beiden anderen Völker, mit denen sich die Ruul derzeit im Krieg befanden.

»Wir sind hier, um über einen Beitritt der Nerai, Sca'rith und Meskalno in unsere Koalition mit den Til-Nara zu verhandeln, um den Ruul in einer gemeinsamen, einheitlichen Front die Stirn zu bieten.«

Ein Raunen ging durch die Runde. Zwar bemühte sich das Konglomerat bereits seit Kriegsbeginn und teilweise schon davor um diplomatische Bemühungen und Bündnisse mit diesen Völkern, doch erstmals bekam man alle beteiligten Parteien tatsächlich an einen Tisch.

»Ich fange am besten mit einer kurzen Stellungnahme zu den Völkern an, für alle diejenigen hier, die mit Exobiologie nicht so vertraut sind und möglicherweise von unseren zukünftigen Verbündeten noch nichts oder kaum etwas gehört haben.

Sollte es tatsächlich ein Bündnis geben, in dem wir alle unsere Nachbarn unter einen Hut bringen, gilt es, vorher eine Menge gegenseitiger Abneigung und teilweise sogar

offener Feindschaft zu überwinden. Fangen wir diesbezüglich einmal mit den Nerai an.«

Das Hoheitsgebiet der Nerai wurde farblich hervorgehoben. Es befand sich vom terranischen Raum aus gesehen genau auf der anderen Seite des Til-Nara-Territoriums und umfasste vor dem Krieg annähernd hundert Systeme. Nun waren es noch um die siebzig. Das Hologramm einer Kreatur wurde eingeblendet, die einem Til-Nara überraschend ähnlich sah. Der Chitinpanzer war von einer dunkleren Farbe, fast schwarz, und der Nerai war einen guten Kopf kleiner als ein Til-Nara. Ansonsten sahen sie sich zum Verwechseln ähnlich.

»Til-Nara und Nerai besitzen einen gemeinsamen Ursprung, wie sie sich sicher inzwischen gedacht haben«, begann Pommeroy das Dossier. »Die Nerai haben sich jedoch vor gut zweitausend Jahren von der Hauptrasse abgespalten und gehen seitdem eigene Wege. Sehr zum Missfallen der Til-Nara. Seit dieser Zeit gab es vier ausgedehnte Kriege und unzählige Grenzscharmützel. Beide Seiten befinden sich gegenüber der anderen ständig im Kriegszustand und die Til-Nara betrachten das Gebiet der Nerai – selbst nach all dieser Zeit – immer noch als abtrünnige Provinz. Militär und Flotte der Nerai sind mit denen der Til-Nara vergleichbar. Sie verwenden vergleichbare Schiffstypen, weshalb sie in einer verbündeten Flotte auch ähnliche Aufgaben übernehmen könnten. Dies würde die Til-Nara entlasten, die in den letzten Monaten unter dem beständig erhöhten Druck seitens der Ruul gestanden haben.«